

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 16

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1. Professor Stein auf Reisen.

Ob Ludwig Stein, genannt der Weiße,
In Bern wohl wiederum doziert,
Ob, in Vollendung seiner Reife,
Er bis zum Südpol hinkutlichert,

Ob wir wohl bleibend ihn vermüssen,
Ob wohl ein and'rer kommt für ihn,
Das kann das Publikum nicht wissen,
Jedoch besprechen immerhin.

Ihm bliebe der Professortitel,
Der Doktorhut, was will er mehr?
Zum Leben hat er sonst die Mittel,
Steht auch in Bern die Villa leer.

Die träumt so märchenfoll da oben
Im hohen Park, am Bergeshang;
Verknallt sind die Champagnerproben,
Verhält des Festorchesters Klang.

Und ihr Besitzer, stand zu lesen
Im Bund, er hat in Wien galitiert;
Er brachte von Berlin die Thesen
Und wurde rauchend applaudiert.

Er sprach vor auserles'nem Kreise,
Das Thema hieß Autorität.
Begrifflich ist's, wenn auf der Reise
Professor Stein nach solcher spät.

Ich fand das Thema sehr am Orte,
Wenn auch ein wenig subjektiv,
Es lautet: Schwört auf meine Worte
Und unterluchet nicht zu tief.

ist logisch nur ein Satz begründet,
Was hindert der konkrete Quark!
Als Wahrheit wurde oft verkündet,
Was falsch und faul im tiefsten Mark.

Es bot die Neue Freie Presse
Den Vortrag in extenso dar,
Woran ich mathematisch meile,
Dass diese Arbeit prima war.

Nur Mörgler stellen hier die Frage,
Die jedem unbefang'nen klar,
Wie steht's mit dieser Druckauflage
Des Vortrags punkto Honorar?

Wir hoffen, daß auf seine Speien
Herr Stein gekommen immerhin.
Vielleicht, daß er, vom Wienerweien
Bezaubert, bleiben wird in Wien.

2. Steins Monolog.

Nicht mathematisch ist die Sphäre,
In der mein Wissen sich bewegt,
Es nähert mehr sich der Chimäre,
Wie etwa sie der Dichter hegt.

Wie Göthe uns von Faust berichtet,
So sieht's in meinem Innern aus:
Ein Trieb sich nach den Sternen richtet,
Der and're klebt am Erdenhaus.

Der eine schwebt in höchsten Sphären,
Er sucht die Weltallharmonie,

Der and're dient mir zum Ernähren
Als Personalökonomie.

Vom Zwiefpalt, welcher Faut zerissen,
Hab' ich dagegen nichts gespürt,
Es hat mein philosophisch Wissen
Mich ökonomisch nie berührt.

3. Chor der östlichen Studenten.

Teurer Meister, kehre wieder,
Bring' uns des Erkennens Kraft,
Gnädig steige zu uns nieder,
Mann der beehrten Willenshaft!

Dein die Würde des Propheten,
Seines Amtes walte du,
Die Behandlung des Konkreten
Schiebe kleinern Geistern zu.

Dein die hohe, einzig wahre
Willenshaft Philosophie!
Geographisch leichte Ware
Meide und verachte sie.

Frei das Wissen, frei die Lehre,
Frei von Ueberlieferungsform,
Ueber dem Gesetz der Schwere
Schwebt des Denkens ew'ge Norm.

Nebenächlich ist die Frage,
Wie des Südpols Klima sei,
An die Zukunftsweltenlage
Trägt das Klima wenig bei.

Lass die Zunft der Geographen
Das erörtern, lang und breit!
Wir, die wissenschaftl'gen Sklaven
Stehen über solchem Streit!

4. Stein bleibt. — Der Südpol ein Druckfehler.

Des Zweifels bange Zeit ist um,
Es bleibt Professor Stein erhalten
Der Hochschul, dem Gymnasium
Und kann sein Wissen frei entfalten.

Was man vom Südpol ihm gedruckt,
Der Setzer diesen Schnitzer machte,
Der nur ins Manuskript geguckt
Und keine Nasenlänge dachte.

Ein Setzer ist kein Automat,
Er ist geschult im Korrigieren,
Und stellt man Unsinn ihm parat,
Er läßt ihn nicht so leicht passieren.

Professor Stein, er wollte nur
Erproben, ob sein Setzer denke,
Als auf des Südpols ferne Flur
Er hingelenkt das Wortgezänke.

Was anderweitig noch an Kohl
Sich fand in dem gelehrten Werke,
Diktierte ihm die Absicht wohl,
Daß nicht zu rasch den Scherz man merke.
Karl Jahn.

Auch ein furchtbar schönes Frühlingslied.

Der Frühling kommt in seiner hellen Pracht,
Wenn Herr April nicht neue Narren macht,
Und wenn nicht Winde weiße Flocken
Aus kalten, dunkeln Wolken locken.

Wie wohl die Sonne unsern Weibern tut
Beweisen Sonnenschirm und neuer Hut.
Und Mannenvölker, Große, Kleine
Erhoffen Durst vom Sonnenscheine.

Nun geht es nach den Bergen rasch hinauf,
Den Allen plagt vielleicht der kurze Schnauf,
Doch ewig wird sein Ruhm erschallen:
Der Tap're sei zu Tod gefallen.

Wie drängen Gras und Blumen sich hervor,
Und Bahnprojekte schießen stolz empor;
Auf allen Felsen und Gletscherwänden
Erwachen seine Dividenden.

Du siehst, wie sich der Baum so herrlich
schmückt.
Und wie die Jungfrau Hans und Paul
entzückt.

Die Alte spinnt und sinnt indessen,
Und heißt die Kagen Vögel freisen.
Die Lerche steigt, in Blättern schlägt der Fink,
Und Volksbeglucker laufen weit und flink.

Der Wähler instruiert den Wähler
Und macht sich selbst zum Stimmzähler.
Die Linden Lüfte wärmen das Gemüt,
Geschmolzen ist der Haß und Friede blüht:

Und wo die Bomben fröhlich plagen,
Da pfeifen Kugeln wie die Späßen.
Und wie die Hige Köpfe zieht und treibt,
Daß überall ein Wasserdichter schreibt!

Mit Keimen das Papier zu decken,
Der göttlichen Natur zum Schrecken!

Barbaren.

Stoßseufzer eines Europäers.

An den Marokkaner-Mohren
Ist Hopfen und Malz verloren!
Sie lassen sich nicht kultivieren —
Das heißt: nicht photographieren.

Je gewöhnlicher das Gesicht, desto
ungewöhnlicher gewöhnlich der
W o d e h u t.

Teure, Teuerungshahende Zuhörer!

Was uns teuer ist, das sollte eigentlich wohlfeil und nicht immer teurer sein, dann wären nicht fast 3 Millionen nötig, um den Bundesangestellten Teuerungszulagen in die Hände zu drücken. Eine Regierung, die eine helvetische Mutter vorstellen will, sollte nicht bloß für Eisenbahnbesitzer, sondern auch für Bürger und Arbeiter, die persönlich nicht eine halbe Million besitzen, das mütterliche Herz in Betrieb setzen. Da werden namentlich wir Gelehrte, Sternwächter, Forscher, Dichter und Vorträge bei Seite gelassen, die doch unstreitig zur Zeit der kurzen Tage und in strengen Wintern höchst nötig sind. Das Betriebspersonal, heißt es, sei besonders zu berücksichtigen, allen Gefahren ausgesetzt in Bezug auf Fuß und Hand, Aug und Ohr und überhaupt für den ganzen Kopf. So! — Drohen denn Meinesgleichen nicht auch die übelsten Uebel die es gibt. Kann ein Gelehrter meiner Sorte nicht auch gepackt werden von der Influenza, von Genick- und Gehirnstarre? Ein Professor vergißt nicht nur Regenschirme, er kann auch Arm und Bein brechen, da machen sich teure Zeiten doppelt bitter. Von Schreibkrampf und Augenstreifen nicht zu reden. Damit hochgeschätzte Zuhörer merken, wo eigentlich des Pudels Kern hinaus will, muß ich nach alter üblicher Gewohnheit in unverständlichen Reimen sprechen:

Auch uns Studierten macht das Zahlen zu diesen Zeiten arge Qualen.
Wie unfr' Thaler sich verschieben, steht in den Sternen groß geschrieben,
Und wie wir elend schaffen müssen, das ist ja rein zum Teufelgrüßen.
Die Eisenbahner, lieber Himmel, sind leicht zermalmt im Nebengewimmel,
Aber der arme Schriftensteller verdirbt sogar bedeutend schneller,
Und hat bei seinem Buchvermögen gar manderlei Verdruß und Kosten.
Was uns die Post und Porto fressen verschlechtert schon das Morgenessen,
Papier und Tinte kosten Bagen, von Stachelfedern nicht zu schwätzen.
Bei ungeschickten Redaktoren geht Zeit und Honorar verloren.
Die Drucker sind wie die Verleger erstaunlich schlaue teure Feger,
Sie wissen prächtig einzufädeln und saufen Wein aus unsern Schädeln.
Wir müssen, stark zu sein in Wägen, mit Fusel das Gehirn erhitzen.
Es kann bei Schreib- und Denkbeschwerden der Dichter leicht zum Narren werden.

Ich fühlte auch schon solche Spuren, da helfen nur noch Baderuren.
Da wird man leicht zum Geldverzettler, zum Irrenhäuser oder Bettler.
Drum sollte doch von so Gefahren der Bund gelehrte Leute bewahren
Und billig auch ein Wörtlein sagen für uns von Teuerungs-Zulagen.
Aber was nützen Bitten, Mahnen, der Bund braucht Geld zu Eisenbahnen;
Und also kanns nicht anders gehen: „Ich muß den Eintrittspreis erhöhen.“
Und zwar von zehn auf fünfzehn Rappen, weil die Finanzen bei mir gnappen.
Gehelbte Herren, kluge Damen die kommen wie sie früher kamen,
Sonst gehen ihren werten Ohren Belehrung und Verstand verloren.
Ich bringe Weisheit Euch zum Segen, fünf Rappen sind ja nichts dagegen.
Wir bleiben gegenseits die Alten, so wird die Freundschaft nicht gespalten.
Sie werden, hoff ich, mich verstehen, nebst: „Guten Tag und Wiedersehen!
Professor Gscheidl.

Variante.

Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Dividende ist sein Preis,
Den man sich erspekuliert,
Wenn man sich nicht des Bürgers Schweiß.

Eine Confeße hat sich die „größte
Alkoholhändlerin Europas“ be-
zeichnet... (Es ist doch hübsch, wenn der
Abel es in bürgerlichen Berufen zu etwas
bringt! Anmerkung d. Segers.)

Nachdem Bülow im deutschen Reichs-
tag sein Programm aufgestellt hatte,
bemerkte man, daß es wirklich einmal kein
„Seienschaum“ war, sondern daß er dies-
mal Micheln mit „Favo!“ (Zawohl-
sagen!) über den Köffel barbieren will...

Der Winter pfeift auf das „Ab-
rücken!“

Dagegen will der Zar mit der Duma
„Frühlingsanfang“ feiern und zeigt
sich — unverfroren...

Frau Stadtrichter: „Mer wird
nüd guet chönne-n öppis rede mit
Ehne über dā Wahltrubel, Herr
Feusi?“

Herr Feusi: „Warum au nüd.
Mira selled's dā Sturzenegger vo
Pefing zum Stadtrath mache, es
ist mir verleidet, sid's dā Proporz
abegwüsch't händ. Wie die geehrte
Partei Vorstand die werte Herre
Kandidaten ufegmärtet händ, gseht
eme politische Vehandlung verdammt
glick, und z'letschte chunnt's nu
na druf a, wer dā Stärcher ist,
heb er recht oder nüd.“

Frau Stadtrichter: „Jā, wer
meined Sie dānn, daß gāb am
Sundig?“

Herr Feusi: „Da ist bös wahr-
sage, Frau Stadtrichter; es chömmt
na druf ufescha, daß dā wo meint,
er sei am sicherste, gar nüd git.“

Frau Stadtrichter: „Es ist am
End doch guet, daß 's Wibervolch
nüd au na cha stimme, sust chönnt
mer gar kei Berechnig mache und
sāb chönnt mer.“

Herr Feusi: „Wenn Sie nu sāb
glaubed; det würd bi de Wahl-
versammlige sich mit dā Finger-
näglen abgstimmt und sāb würd.“